

Unter Wüsten-Volk.

Die alte und neue Menschheit in den südwestlichen Ozeanen. — Abenteuer, Industrie, Arbeiter, Siedler, fliegende Händler u. s. w. — Goldsucher liefern die meisten Tragödien. — Kämpfe zwischen Wüsten-Grenzen und Heimgärten. — Geborene Wüstenmenschen und ihre Umgebung.

Man kommt immer mehr von der Wüste ab, daß die Wüste weiter wächst, als eine leere, sonnenverbrannte Ebene sei, mit Ausnahme der grünen Stellen, welche als „Oasen“ bekannt sind und in unfernen südwestlichen Wüstenstrichen höchst selten und nur in sehr geringer Ausdehnung vorkommen.

Vom pflanzlichen Leben der Wüste — nicht bloß jenem wunderbarartigen, das mit dem „Morgen-Laut“ kommt und schwindet, sondern auch von ziemlich vielen beständigen Formen des Pflanzenreichs — ist in den letzten paar Jahren manche Schilderung erschienen. Desgleichen vom tierischen Leben, das keineswegs bloß auf giftgeschwollene Reptilien und greuliche Insekten beschränkt ist, sondern auch allerlei Gattungen Säugetiere und Vögel einschließt. Freilich, das alles bekommt in der Wüste seinen besonderen Charakter oder Anstrich; manchmal bildet sich ein schon in Form und Größe verschiedener Typ heraus. Und so entwirrt auch die Menschen,

Mensch der Neuzeit jene Herrlichkeit auf manchen Strichen wiederholen und vielleicht verbessern wird. Die ersten



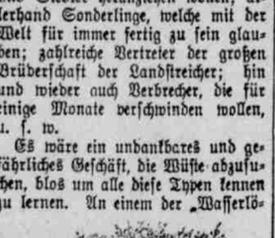
Ein Wüsten-Wildhase.

die bezüglichen Bemühungen und Erwartungen haben der Wüste einen Teil ihrer Bewohner zugeführt.

Die meisten Menschenkinder aber, die man in diesen Regionen bis jetzt entdecken kann, sind Abenteuerer der einen oder anderen Art. Hindurchziehende Metallsucher stellen wohl noch immer den größten Kontingent dazu, — eingerechnet die Opfer der Wüste.

Dazu kommen allerdings keine Viehzüchter, welche sich ohne Rechtstitel auf Gebieten in der Nähe von Wasserlächern festgesetzt haben und unter Umständen zu Desperados werden können; viele fliegende Händler, welche auf dem Wege nach Yuma, Imperial usw. das Wüstenland überqueren; Arbeiter, welche mit der Salz- oder der Borax-Gewinnung in allfälligen Niederungen zu tun haben; Brunnenbohrer — Sachverständige, welche immer mehr Teile der Wüste, an denen nicht „Hopen und Malz verloren ist“, durch Befestigung entwickeln und Siedler heranziehen wollen; allerhand Sonderlinge, welche mit der Welt für immer fertig zu sein glauben; zahlreiche Vertreter der großen Brüderschaft der Landstreicher; hin und wieder auch Verbrecher, die für einige Monate verschwinden wollen, u. s. w.

Es wäre ein undankbares und gefährliches Geschäft, die Wüste abzufahren, bloß um alle diese Typen kennen zu lernen. An einem der Wasserlö-



Rechte Aufstellung eines Versuchsaufbaues.

cher, oder an einem artesischen Brunnen, kann man nach und nach so ziemlich alle diese Charaktere zu Gesichte bekommen, sofern sie nicht auf der Strecke liegen geblieben sind; denn an diesen Stellen finden sie sich so gewöhnlich ein, wie die Mörser in Mexiko.

Charakter-Studien in dieser Welt, ohne besondere Mühe dafür aufzuwenden, kann daher am besten Einzel machen, der an einer solchen Stätte beschäftigt ist. An einer derartigen Quelle habe ich denn auch meine meisten Aufnahmen gemacht, teils durch Beobachtung der Besucher, teils durch Erzählungen am abendlichen Lagerfeuer.

Es sind interessante Stunden. Wie man da verleben kann, nachdem der Sonnenball unter einem großartigen Farbenpiel hinter den fernen Hügeln versunken und schon die goldige Mondschleife aufgestiegen ist. Nur sehr kurz währt hier die Abenddämmerung, und schnell breitet die Nacht ihren Mantel über, „purpurroter Finsternis“ aus.

Wohlfriedend, fast als käme er von orientalischem Räucherholz, steigt der Rauch des Lagerfeuers zum klaren Maien-Himmel empor. Dies wurde durch gewöhnliches „greasewood“ (einem amerikanischen südwestlichen, an aromatischem Öl reichen Verwandten eines sonst häufig an Abfall-Plätzen wachsenden Strauches, der etwa ein Duzend deutscher Namen wie „Melde“ und „Schmurgel“ führt, verursacht; denn mit ihm war das Feuer teilweise genährt.

Der junge Brunnen-Ingenieur, welcher der einzige Bewohner dieses Lagers war, arbeitete für ein Syndikat, das große Erwartungen von den Möglichkeiten des unmittelbaren umgebenden Landes hegt, zumal in der Nähe eine alte, jetzt erschöpfte Quelle



Wo der Mensch den Kampf aufgibt.

ist, die lange Zeit ein Wahrzeichen für Wüstenforscher bildete; gar nicht weit davon geht auch die Hauptstätte voran. Es ist sicher, nicht jedes

jungen Mannes Saße, ein solches Einsiedler-Leben zu führen, wie es dieser schon etwa ein halbes Jahr süßlich, in der Wüste hatte er sich zu einem guten Wüstenmenschen entwickelt. Aber sein Wesen war nicht verschlossen geworden; vielmehr war er recht gesprächig, wenn auch alles fast so langsam, als ob er nur zu sich selbst rede.

Das Feuer beleuchtete seine schon gebräunten Züge; er sah im Schatten des Brunnen-Berüsts und der Maschine und drehte sich eine Zigarette nach der andern.

„Do ich mich einsam fühle?“ hub er halblaut an — jedes fürchtete sich förmlich, in der Wüste laut zu sprechen — „da! so lange der Kommissariats-Wagen („grub wagon“) regelmäßig kommt, hat es damit keine Not. Nur wenn er einmal ausbleibt, fängt die Einsamkeit im Magen an! Und andere Wüstenbürger und Wüsten-Mandere kommen genug hierher, erwiderte und unerwünschte. Der Proviant-Wagen bringt auch Zeitungen mit; die sind für Unseren riesig interessant, besonders alle Nachrichten über Geschicke der Wüste. Alle Notizen über ungelommene arme Teufel schneide ich aus und lese sie mir sorgsam auf; das ist für mich ein Familien-Album, denn mit vielen dieser Schlucker war ich bekannt geworden.“

Großartiges Land, diese Wüste! Sehen Sie nur da — er deutete auf



Denkmale der Verdönnung.

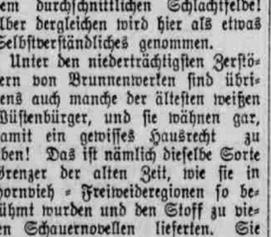
mehrere Reihen grüner, sechs Fuß hoher Weidenstauden, welche an einem winzigen, kaum bemerkbaren Strömchen Wasser gewachsen waren, das bloß aus der Pumpe abträufelte — und wie schönes Frühlingsgrün habe ich hier! Und doch sind es noch keine sechs Monate, daß weniger als hundert Yards von hier so ein armes Häufchen an Hunger und Durst umgekommen ist. Das sind Alltags-Geschichten der Wüste, wer klug ist, wandert nicht zuviel.

„Wenn Gott will rechte Günst erweisen, Den scheid er in die weite Welt“, singt man sonstwo. Aber hier tut er das nicht, sondern weist vielmehr seinem Günstling ein Fledchen an, so er ersprießlich arbeiten kann und doch vielleicht eine größere Musterteile seiner Mitmenschen zu sehen bekommt, als beim eigenen Herumstiefeln und Schmachten.

Die gemeinsten Kostgänger des Herrgotts, die man in diesen Regionen treffen kann, sind das, was ich die „Wüsten-Bandalen“ nennen möchte. Ein „claim jumper“ oder selbst der Kez, welcher seines Nachbarn Vieh oder Proviant stiehlt, ist noch der reinste Engel neben ihnen! Viel schlimmer ist es, eine Pumpe niederzureißen, die zum Gebrauch von Reisenden aufgestellt worden war, und sie in Brennholz zu verwandeln, — in Gegenden, wo die Erlangung von Nicht-Erlangung von Wasser oft Leben oder Tod bedeutet! Und fast noch schlimmer ist es, einen Wasserwegweiser niederzureißen, wo kein Wasser an der Fährte selbst ist! Unter andern Verhältnissen würde sicherlich der Richter Lynch gegen solche Verbrecher angeregt werden, die nicht verdienen, die Gestalt von Menschen zu tragen.

Doch die Wüste bringt eben alle Züge im Charakter eines Menschen in wahrhaft titanischem Maße zum Vorschein, — die häufigsten sowohl wie die edelsten. Von den Helde der Wüste erzählt man fast nie; und doch gibt es hier mehr solche, als auf dem durchschnittlichen Schlachtfeld! Aber dergleichen wird hier als etwas Selbstverständliches genommen.

Unter den niederträchtigsten Zerstörern von Brunnenwerten sind übrigens auch manche der ältesten weißen Wüstenbürger, und sie wägen gar, damit ein gewisses Hausrecht zu üben! Das ist nämlich dieselbe Sorte Grenzler der alten Zeit, wie sie in Hornvieh- und Freiwilderegeorien so berühmt wurden und den Stoff zu vielen Schauermärchen lieferten. Sie sind das kriegerischste Element, das wir hier haben, und es wird wohl noch geraume Zeit dauern bis der



Labung am Saum der Wüste.

lechte von ihnen die Waffen gestreckt hat.

Viele Jahre gewohnt, ihre eigenen Gesetzegeber zu sein und ihr Gesetz mit dem langen Schießstiel zur Geltung

zu bringen, will es ihnen sehr „spannisch“ vorkommen, sich irgendwelche Vorschriften von den Behörden in Sacramento machen zu lassen. Und jeder dieser rauhbauigen Wüsten-Grenzler patrouilliert „sein“ Land beständig so scharf ab, als wäre es ihm noch nie beigegeben, daß er doch eigentlich nur Wildhase auf öffentlichem Regierungsbande ist!

Schon unter sich selbst haben sie manche Fehde und tauben einander soviel Vieh, wie sie irgend können. Will sich aber gar so ein schiefer Neuanfänger, der in gutem Glauben gekommen hat, auf derselben niederlassen und hat sich einen Brunnen gegraben, so mag er eines schönen Morgens zu seinem Entsetzen finden, daß derselbe mit Sand und Eisenstücken — den Trümmern seiner Pump-Ausstattung — zugestopft ist! Noch andere Feindseligkeiten sind jeden Augenblick zu erwarten, und vielleicht spricht die Flinte das letzte Wort. Insofern werden die „old-timers“ auf die Dauer die Entwidlung dieser Gegenden nicht verhindern können, soweit sich dieselben überhaupt entwickeln lassen; aber es mag noch manchen Strauß geben.

Wirkliche Wüsten-Tragödien im Besonderen sind jedoch sehr selten, und weitaus die meisten Tragödien werden noch immer von den „Mandere“ geleistet, welche gleiches Glück suchen und oft grauenvollen Tod finden, — mitunter „zwischen Lippen“ und Kesseln. So habe ich erst vor einigen Wochen, als ich an der Oase, welche unter dem Namen „Siebzehn Palmen“ bekannt ist, eine Quelle untersuchte, die Leiche eines Verharmten nur zwanzig Yards von dem Quell gefunden! Der abgerissene Kopf lag etwa sechs Fuß davon, abgerissen von Cojoten, welche die Leiche angegriffen hatten. Jahr für Jahr verhängt der Wüsten-Moloch solche hoffnungsvollen Opfer; aber dann und wann sendet er auch einen ausnehmungsweise mit reichem Schatz in die Welt zurück, — wohl damit der Jünger der Opfer nicht aufhört. . . . Kein Fall gleicht genau dem andern, und viele Bücher liegen sich mit solchen Abenteuer füllen, ohne daß man etwas hinzuzubilden braucht.“

Der junge Wüstenbürger schwieg; es war Zeit, in die Decke zu schlüpfen und in Morpheus' Arme zu sinken bis zum gloriosen Sonnen-Aufgang. Wer auch nur ein paar Tage und Nächte an solchen Sitten verbracht hat, der kann es begreifen, daß so Mancher, welcher nur ein flüchtiger Gast der Wüste sein wollte, in ihren



Alle Cocopa-Indianerin, Hüterin von Stammesgesagen.

Zauber tiefer und tiefer verstrickt wird, auch ohne sein Leben dem Wüstenkönig bezubringen! Es ist freilich nicht für jeden; aber das buntschichtige Volk der Wüste wächst beständig, wenn auch manches Heim wieder aufgegeben wird.

Einer besonderen Betrachtung sind die geborenen Wüstenkinder wert, die maledischen Ueberreste der rothhäutigen Stämme, welche schon vor Columbus' Tagen in dieser Welt den sengenden Sonnenglut und der Sandstürme lebten, — eine Welt, welche mit Ausnahme der Metall-Niederungen gleichgültig so bankrott für gependelte Feuchtigkeits ist. Wenn irgend Jemand, so könnten diese hier angenehme Eigentums-Rechte geltend machen!

In früheren Jahren nahmen sie das Eindringen der Weißen in diese Regionen auch nicht so gutwillig hin und unternahm sogar Streifzüge gegen Siedler im San Bernardino-Lande — dem hohen Gebirgszug, der auf der westlichen Seite die Wüste von den fruchtbaren Tälern und Abhängen der Küste trennt — und noch weiter durch Südkalifornien hin. Diese Zeiten sind indes längst vorüber; und manche der Wüsten-Indianer — fast außer hochgedachte und sehr musterbildende Menschen — arbeiten für Gesellschaften und Einzelne, welche immer mehr Teile dieser Ozeane für die Kultur zu gewinnen suchen.

Sie haben im allgemeinen ein noch verschlosseneres Wesen, als ihre Rassengenossen anderwärts. Doch gibt es Ausnahmen. Ein Indianer, welcher dem Obengenannten öfter Dienste leistete, gab häufig Ueberlieferungen und religiöse

Legenden seines Stammes zum besten, bezüglich deren seine alterverwitterte Großmutter als die beste Autorität weit und breit gilt.

Die Cocopahs sind der namhafteste überlebende Stamm hierher, und ihre Sagenwelt ist sehr reich und kann dem amerikanischen Forscher angelegentlich empfohlen werden. Kein Berg, keine Natur-Eigentümlichkeit in diesen Strichen, die nicht mit irgend einer indianischen Legende in Verbindung steht. Manche dieser Sagen sprechen von Kämpfen zwischen Göttern, würdig der altgriechischen Mythen über die Titanen.

Eine für das Wesen dieses Volkes bezeichnende Sage knüpft sich an das „Miasma“, welches hier merkwürdigerweise ein Toten-Gedächtnisfest, so ein Art Allerheiligen-Tag ist und als solcher besonders deshalb sehr hoch gehalten wird, weil an diesem anderen Tage des Jahres die Cocopahs sich überhaupt ihrer Toten erinnern dürfen. Mit diesem Mythos hängt bei ihm auch die Verbrennung der Toten zusammen, welche unter sehr feierlichen Riten vor sich geht. Die Ueberlieferung ist zugleich eine Schöpfungsgeschichte und sagt in Kürze Folgendes:

Vor langen Zeitaltern war nur Wasser und Luft. Aus dem Grunde des Wassers stieg das Große Geheimnis empor. Aber als zwei Wesen trat es auf: ein Gutes und ein Böses. Der Gute langte hinunter in die Flut und brachte Schlamm heraus. Er richtete die Wasser um, und die Wellen schwammen den Schlamm



Eine Oase, mit Palmen und Wüsten-Weiden.

zu Land und Hügeln zusammen. Dann nahm er noch mehr Schlamm u. formte mit seinen Händen Menschen. Er setzte sie auf das Land und die Hügel. Ihre Hände und Füße hingen zusammen, und sie hatten keine Finger und Zehen. Während sprach der Böse zum Guten: „Deine Geschöpfe sind wertlos, sie können nichts in ihrer Hand halten.“ Doch der Gute war zufrieden, und sein Volk nahm zu in Kraft und Schönheit. Das Volk der Bösen wurde zu Enten, Gänzen, Fischen und allen schwimmfähigen Wesen.

Eine Million Jahre hindurch (diese Zeitbestimmung kommt wenigstens dem Ausdruck des Indianers am nächsten) jagte und spielte der Mensch und kannte keinen Gram. Dann erkrankte der Große Geist, der Gute. Sein Volk nahm ihn nach Osten und Norden und Süden, aber die Krankheit verließ ihn nicht. Und er sprach zu seinem bekümmerten Volke: „Weil alle Menschen gehen müssen, so muß ich zuerst gehen und den Weg finden. Werft Euren Gram beiseite, wenn ich gehe. Schicket ein großes Feuer auf jenem Berge auf und zerstört alles, was Euch von mir und meinem Gehen spricht. Dann werde ich ruhen und auf Euch warten, wissend, daß ihr nicht bekümmert seid. Und daselbst tut mit allen Euren Taten und gedentet ihrer nicht, außer an einem einzigen Tage des Jahres, an einem bestimmten Tage, während der Mais grün ist.“

Und so tut das Volk der Cocopahs bis zum heutigen Tage. Der Brauch, die Toten zu vergessen und sogar ihre Namen nie wieder zu erwähnen, findet sich noch bei manchen anderen südwestlichen Stämmen, aber ohne ein solches sinniges Gedenkfest. Die Mais-Feste überhaupt sind weitaus die zahlreichsten indianischen Feste, und es ist bemerkenswert, wie vielerlei Bedeutungen ihnen bei den verschiedenen Stämmen des Südens und des Nordens beigelegt werden.

Das auf einem alten Kriegsschiff untergebrachte Marinegarnison von Sebastopol war der Schauplatz einer Revolte. Sechs zu Zwangsarbeit verurteilte Matrosen stürzten sich bei der Verteilung der Abendkost auf ihren Wärter und warfen ihn ins Meer. Dann öffneten sie eine der Luken und erreichten das Deck, wo sie sich eines Bootes bemächtigten, und ruderten an Land. Einer der anderen Wärter merkte auf seinem Rundgang, daß ein Boot fehlte, und daß sechs der Sträflinge entkommen waren. Sofort wurden Boote ausgesetzt, und es gelang, die Flüchtlinge an der Küste einzuholen. Die Wärter gaben Feuer auf sie und vernichteten vier von ihnen schwer. Zwei der Sträflinge entkamen in die nahe gelegenen Wälder, während die vier Vernichteten wieder an Bord des Kriegsschiffes zurückgebracht wurden.

Das auf einem alten Kriegsschiff untergebrachte Marinegarnison von Sebastopol war der Schauplatz einer Revolte. Sechs zu Zwangsarbeit verurteilte Matrosen stürzten sich bei der Verteilung der Abendkost auf ihren Wärter und warfen ihn ins Meer. Dann öffneten sie eine der Luken und erreichten das Deck, wo sie sich eines Bootes bemächtigten, und ruderten an Land. Einer der anderen Wärter merkte auf seinem Rundgang, daß ein Boot fehlte, und daß sechs der Sträflinge entkommen waren. Sofort wurden Boote ausgesetzt, und es gelang, die Flüchtlinge an der Küste einzuholen. Die Wärter gaben Feuer auf sie und vernichteten vier von ihnen schwer. Zwei der Sträflinge entkamen in die nahe gelegenen Wälder, während die vier Vernichteten wieder an Bord des Kriegsschiffes zurückgebracht wurden.

Das auf einem alten Kriegsschiff untergebrachte Marinegarnison von Sebastopol war der Schauplatz einer Revolte. Sechs zu Zwangsarbeit verurteilte Matrosen stürzten sich bei der Verteilung der Abendkost auf ihren Wärter und warfen ihn ins Meer. Dann öffneten sie eine der Luken und erreichten das Deck, wo sie sich eines Bootes bemächtigten, und ruderten an Land. Einer der anderen Wärter merkte auf seinem Rundgang, daß ein Boot fehlte, und daß sechs der Sträflinge entkommen waren. Sofort wurden Boote ausgesetzt, und es gelang, die Flüchtlinge an der Küste einzuholen. Die Wärter gaben Feuer auf sie und vernichteten vier von ihnen schwer. Zwei der Sträflinge entkamen in die nahe gelegenen Wälder, während die vier Vernichteten wieder an Bord des Kriegsschiffes zurückgebracht wurden.

Rhodus und seine Schicksale.

Nur wenige der Reisenden, die alljährlich in dichten Scharen nach Griechenland und dem Orient ziehen, haben die stille Insel mit dem weltberühmten Namen besucht. Noch heute läßt ein Blick auf die alte Stadt, deren enge Gassen und trutzige Mauern so oft von düsterem Waffengeheiß widerhallten, die Größe und Macht des alten Rhodus ahnen; schon von weitem sieht man die vornehmlich 23 Jahrhunderten zuerst



Der Hafen von Rhodus.

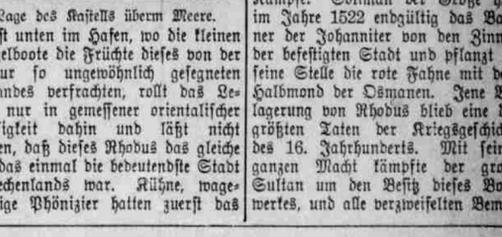
angelegte Stadt amphitheatralisch am Bergeshang emporstiegen, wenn auch längst die damals von Hippodamus aufgeführten Bauten verschwunden sind. Nur ein Teil der mittelalterlichen Festungsmauer ist noch erhalten, an den altägyptischen Bauten prangen noch heute die marmornen oder in Granit gebauenen Wappenschilde der Johanniterritter, die hier im 14. Jahrhundert ihr Hauptquartier aufschlugen, als durch die Eroberung Jerusalems durch Saladin das heilige Land ihrem Wirken versperrt war. Noch ist die alte Ritterstraße erhalten, in der einst die stürzenden Rüstungen der christlichen Ritter blühten und funkelten; noch künden einige alte Kirchen, die längst zu Moscheen umgewandelt sind, von den Zeiten, da das mittelalterliche Rhodus als ein kriegerischer Hort des Christentums das Ägäische Meer beherrschte und als trutzige Zwingsburg vor den Laren des Osmanenreiches das Kreuzbanner flattern ließ. Aber nur einige Schritte weiter, ein kleiner Rundgang durch die Seitenstraßen, und die Erinnerung an eine ruhmvolle Vergangenheit verblaßt vor der Armut und dem Glend der Gegenwart. Aus dem stolzen, meerbeherrschenden Rhodus des Altertums ist längst eine arme, verfallene Landstadt geworden; vor dem Schmutz und der Verwahrlosung in den Gassen, in denen Griechen, Türken und Juden hausen, haben die Europäer sich längst in den Vorort Neopoli zurückgezogen, und



Zugang zum Kastell Rhodos.

ihren politischen Macht aber für immer ein Ende machen. Man ergriff zu Julius Cäsar gegen Pompejus Partei, nach der Eroberung Cäsars am Caesars, u. nach zu nehmen, überwand die Flotte von Rhodus, eroberte die Stadt, ließ alle Führer der feindlichen Partei ermorden, raubte alle öffentlichen Gelder und verfiel sogar die Tempel nicht, deren Schätze man fortführte. Ganz hat sich Rhodus von diesem Schicksal nicht erholen können; die politische Macht war gebrochen, aber ihr Ruhm als einer Pflanzstätte der Wissenschaft und des Geistes und als einer prächtigen, reich wieder emporstehenden Stadt dauerte fort.

Mit dem Verfall Roms endet auch die Glanzzeit der vielumfrittenen Insel. Sie teilt das Schicksal des byzantinischen Reiches; noch einmal scheint, mit dem Einzug der Johanniter, die sich nach ihrem neuen Heim Rhodisereitern nannten, eine neue Zeit der Blüte anzubrechen; aber es wird nur eine Zeit des kriegerischen Ruhmes, eine Zeit ehrenvoller Kämpfe. Soliman der Große holt im Jahre 1522 endgültig das Banner der Johanniter von den Zinnen der befestigten Stadt und pflanzt an seine Stelle die rote Fahne mit dem Halbmond der Osmanen. Jene Verlagerung von Rhodus blieb eine der größten Taten der Kriegsgeschichte des 16. Jahrhunderts. Mit seiner ganzen Macht kämpfte der große Sultan um den Besitz dieses Bollwerkes, und alle verweirten Bemü-



Lage des Kastells überm Meere.

selbst unten im Hafen, wo die kleinen Segelboote die Früchte dieses von der Natur so ungewöhnlich gesegneten Eilandes verfrachten, rollt das Verhängnis über, während der Mais grün ist.“



Der Palast des Johanniter-Großmeisters.

paradiesische Eiland entdeckt. Im vierten und dritten Jahrhundert v. Chr. ist Rhodus bereits die Beherrscherin des Mittelmeeres; in mächtigen Werken wurde rastlos gearbeitet, und stolze Schiffe verließen den Ruhm der Schiffsbaumeister von Rhodus in allen Ländern des Mittelmeeres. Die Stadt wird zu einem Hort hellenischer Kultur, mächtig blüht das Geistesleben auf, Lehrlinge eröffnen hier ihre Rednerschule, die